

3. FASTENSONNTAG – B

Joh 2,13-25

Heiligkeit und Freiheit von jedweder Geschäftemacherei

Die Szene hat etwas Unheimliches: Jesus, den wir als den Inbegriff der Milde, der Nachsicht und der Sanftmut kennen, rastet aus: „*Er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle aus dem Tempel hinaus [...], das Geld der Wechsler schüttete er aus, ihre Tische stieß er um*“ (Joh 2,15). Was für eine Situation! Ein mit Zorn erfüllter Jesus.

Tatsächlich, wir haben es hier mit einer ungewöhnlichen Szene zu tun. Wenn die Liturgie sie uns heute, am 3. Fastensonntag aber vorlegt, dann ist sie wohl der Überzeugung, dass sie uns viel zu sagen hat.

Ein zorniger Jesus, ein randalierender Jesus, ein Tische umstoßender Jesus... Das ist eine Szene, die in keiner Jesusverfilmung fehlen darf, weil sie visuell interessant gezeigt werden kann. Doch einige Kirchenväter haben mit dieser Szene gehadert. Sie haben *das Ideal eines stoisch ruhigen Jesus* betont, den nichts und niemand aus der Fassung bringen kann. Sie hielten den Zorn für eine gefährliche Leidenschaft, die den Menschen ungeschützt potentiell sehr bösen Taten ausliefert. Ein zorngefüllter Mensch verliere die Kontrolle über sich und könne dann im Affekt vom Bösen gebraucht werden... Deswegen dürfe beim Sohn Gottes so etwas unmöglich vorkommen.

Nun, wir sehen, dass Jesus heute tatsächlich sehr energisch und für viele, die dabei waren, verstörend handelt, direkt vom Zorn ist hier allerdings keine Rede. Vielmehr interpretieren seine Jünger die Situation mit dem alttestamentlichen Wort: „*Der Eifer für dein Haus verzehrt mich*“ (Ps 69,10). Ob wir das nun Zorn oder Eifer nennen, sicher bleibt, dass es sehr wenige Situationen gibt, in denen bei Jesus so etwas vorkommt. Bei Markus lesen wir einmal, dass Jesus richtig verärgert ist, als die Pharisäer in Kafarnaum seine Frage nicht beantworten wollen. Dort heißt es: „*Und er sah sie der Reihe nach an, voll Zorn und Trauer über ihr verstocktes Herz*“ (Mk 3,5). Jesu Zorn bleibt in seinem Inneren...

Die heutige Szene aber ist die einzige, in der Jesus so energisch, so zornig nach Außen handelt und Tische umstößt. Das muss von Bedeutung sein. Ja, es ist das einzige Anliegen, bei dem Jesus so stark handelt. Wegen keinem anderen Thema reagiert er so. Was war denn der Grund für sein Handeln? Er sagt es selber: „*Macht das Haus meines Vaters nicht zu einer Markthalle*“ (Joh 2,16). Es geht ihm also um die Heiligkeit des Tempels, den er „*Haus meines Vaters*“ nennt. Es geht ihm um die Besonderheit dieses heiligen Ortes. Es geht ihm um das richtige Verständnis des Kultes. Denn der Jerusalemer Tempel war ein besonderer Ort des Kultes: Hier wurden nach dem Gesetz Opfer dargebracht, die Gott gefallen. Hier wurde hinter dem Vorhang in dem Raum, den man *Allerheiligstes (Kodesch Hakadaschim)* nannte, die Bundeslade aufbewahrt. Das alles zeigt die Einzigartigkeit dieses Ortes...

Jesus wird in seiner Kritik auch sehr konkret: **Er kritisiert, dass das alles zu einer „Markthalle“ degradiert wurde – zu einem banalen, alltäglichen, unheiligen Ort des Geschäftemachens.** Glaube als Geschäftemacherei. Glaube als Verhandlungsgeschick. Glaube nach dem Prinzip: *Do ut des – Ich gebe, damit du gibst, Gott... Ich bringe dich durch mein Handeln zu einem bestimmten Handeln, das ich deinerseits bräuchte...* Da wird Gott zum Geschäftspartner herabgesetzt, den ich durch mein geschicktes Handeln manipulieren kann nach dem Motto: *Mein Wille geschehe...* Gnade? Fehlanzeige... Liebesbeziehung? Fehlanzeige... Vertrauen auf Vorsehung? Fehlanzeige...

Dagegen stellt sich der Herr energisch. Dagegen setzt er Zeichen, die wir sonst nirgends, bei keinem anderen Thema bei ihm erleben. Dagegen tritt er mit Zorn und Eifer auf. Was könnte uns das sagen?

Nun, wir haben gesehen, dass es im Wesentlichen um zweierlei geht: **Um die Heiligkeit** und das heißt auch Besonderheit und Einzigartigkeit und **um die Ablehnung der Geschäftemacherei.** Denn beides verzerrt den Gottesglauben, beides entstellt das Herz der Religion, beides verletzt die Heiligkeit des besonderen, nur Gott und seinem Kult reservierten Ortes, des Tempels. Wir können diese Botschaft vielleicht für drei Bereiche konkretisieren: *Kirche, Liturgie und Gottesbeziehung.*

KIRCHE – ein besonderer, heiliger Ort. Unsere Generation sieht sich oft der Versuchung ausgesetzt, dieses Haus nicht so sehr *als Gottes Haus* zu betrachten, sondern vielmehr als **einen Raum, der unseren Bedürfnissen**

– in diesem Fall den religiösen – dient. Das will er freilich auch sein, aber nicht „im ersten Plan“. **Sein erstes Ziel ist die Verehrung Gottes, die dann dem Menschen dient**, weil sie ihn an die Grundwahrheit erinnert und diese erleben lässt, dass nämlich der allmächtige, geheimnisvolle Gott zugleich ein Emmanuel, ein Gott mit uns ist, dass er in unserer Mitte wohnt. Was meine ich damit?

Schauen Sie, rein wirtschaftlich betrachtet, ist es ein Luxus, einen so großen Raum zu haben, den man nicht als Mehrzweckraum nutzt, sondern exklusiv nur für Gotteskult verwendet und wo wir auch bei allen anderen Aktivitäten fragen, ob sie seinem Charakter angemessen sind, also ob sie seine Heiligkeit nicht verletzen. Damit haben wir einen besonderen, heiligen Raum, der sich allen rein innerweltlichen Zweckkriterien entzieht. **Damit haben wir in unserer Mitte ein Aufrufzeichen, das uns durch seine bloße Existenz die Priorität Gottes, die Besonderheit Gottes in Erinnerung ruft und erleben lässt.** Damit aber werden die Verhältnisse zwischen Gott und Mensch, die wir im Alltagsleben oft und oft vergessen, zurechtgerückt. Deswegen sollen wir seine Heiligkeit immer respektieren und ihn niemals zur Markthalle verkommen lassen – auch außerhalb der Liturgie nicht durch unser Verhalten, Sprechen, durch Aktivitäten...

Damit kommen wir zum zweiten Bereich: **LITURGIE, GOTTESDIENST.** Das heutige Evangelium zeigt uns, **dass ein Kult** (also Liturgie, Gottesdienst), **der die Heiligkeit Gottes vergisst und zum reinen Menschendienst wird**, oder der im gängigen Rahmen des Geschäftemachens verhaftet bleibt, **in die Irre führt** und von Jesus mit den schroffen Worten kommentiert wird: „*Schafft das hier weg...*“ (Joh 3,16).

Wiederum gilt, dass unsere Generation oft vergisst, dass **das erste Ziel der Liturgie nicht darin besteht, uns zu entsprechen, sondern Gott zu ehren, uns in Verbindung mit dem lebendigen Gott zu bringen.** Freilich, nicht Gott braucht unsere Verehrung, sondern wir brauchen den wahren Kult, die richtige Verehrung, damit wir in der Wahrheit bleiben und in der Wahrheit wachsen. Sonst verkommt die Religion zu einer Bedürfnisbefriedigungsanstalt, die uns nicht mehr wachsen lässt. Der Gottesdienst ist nicht zuerst dazu da, damit wir eine „Streicheleinheit“ erhalten, sondern damit wir dem lebendigen Gott begegnen, damit wir unsere eigene Größe darin erfahren, dass wir ihn loben dürfen, damit wir immer mehr in der Erkenntnis des wahren Glaubens wachsen.

Immer wieder höre ich, dass jemand sagt: *Mit dem Teil oder dem Wort oder der Geste im Gottesdienst tue ich mich schwer... Ich mag es nicht... Das sollte man nicht mehr so oder so sagen...* **Nun, die Liturgie versorgt uns nicht nur mit leichtverdaulichen, wohltuenden Momenten. Sie ist und bleibt immer wieder auch eine Herausforderung für uns, für unser modernes Lebensgefühl.** Aber das ist auch gut so. Versuchen wir bitte all das, was wir nicht verstehen, nicht einfach zu beseitigen, sondern seien wir bemüht, in solchen Situationen das Verständnis zu vertiefen, die Frage zu studieren, an den herausfordernden Worten, Teilen, Gesten zu wachsen. Vergessen wir nie: Die Liturgie mit ihrem zweitausendjährigen Erfahrungsschatz ist größer, weiser und tiefer als wir und unsere Vorstellungskraft. Aber gerade so können wir wachsen.

Damit kommen wir ganz kurz zum dritten Bereich, **UNSERER GOTTESBEZIEHUNG.** Wir verstehen wohl, dass eine Verzweckung des Glaubens falsch ist, dass Glaube als Geschäftemacherei nicht funktioniert. Dennoch verfallen auch wir, Christen, immer wieder diesem heidnischen Missverständnis und meinen, Gott irgendwie durch unser Opfer, durch unseren Dienst gefügig zu machen. Oft bleiben wir in dem Schema verhaftet: *Ich muss Gott etwas geben, damit ich nicht bestraft werde oder damit er mich segnet usw.*

Dabei ist das genau umgekehrt: **Alle unsere Opfer, Dienste, Gebete, alle unsere vom Glauben motivierten Aktivitäten, verdienen uns nicht die Gnade Gottes** – die ist nicht käuflich, die kann man sich nicht verdienen – **sondern machen vielmehr unser Herz bereit, die Gnade, die Gott uns als Liebe gewährt, zu empfangen**, für sie nicht verschlossen zu bleiben. Die Botschaft Jesu über Gott lautet, dass er unser guter Vater ist, dem wir uns ganz und gar anvertrauen können, dessen Liebe wir uns nicht verdienen müssen, sondern durch unsere religiöse Praxis befähigt werden, diese Liebe zu empfangen. Damit erlöst uns eine von jedweder Geschäftemacherei befreite Gottesbeziehung von aller Angst vor Gott und stellt uns als seine geliebten Kinder vor sein Angesicht.

Möge der Eifer Jesu aus dem heutigen Evangelium in uns zu innerem Feuer werden, damit wir im Verständnis der Kirche, der Liturgie und vor allem unserer eigenen Gottesbeziehung Heiligkeit und die Freiheit von allen innerweltlichen Verzweckungen leben.